



Leere Strassen im Zentrum der Stadt laden zum Bummel ein: das erste Mal in 18 Jahren in Hongkong kann ich die Stadt aus dieser Perspektive wahrnehmen.

Theologische Ausbildung im chinesischen Kontext

Dozent

Projekt-Nr. 222.1012 21. Rundbrief
Tobias Brandner und Gabi Baumgartner

Januar 2015
Hongkong

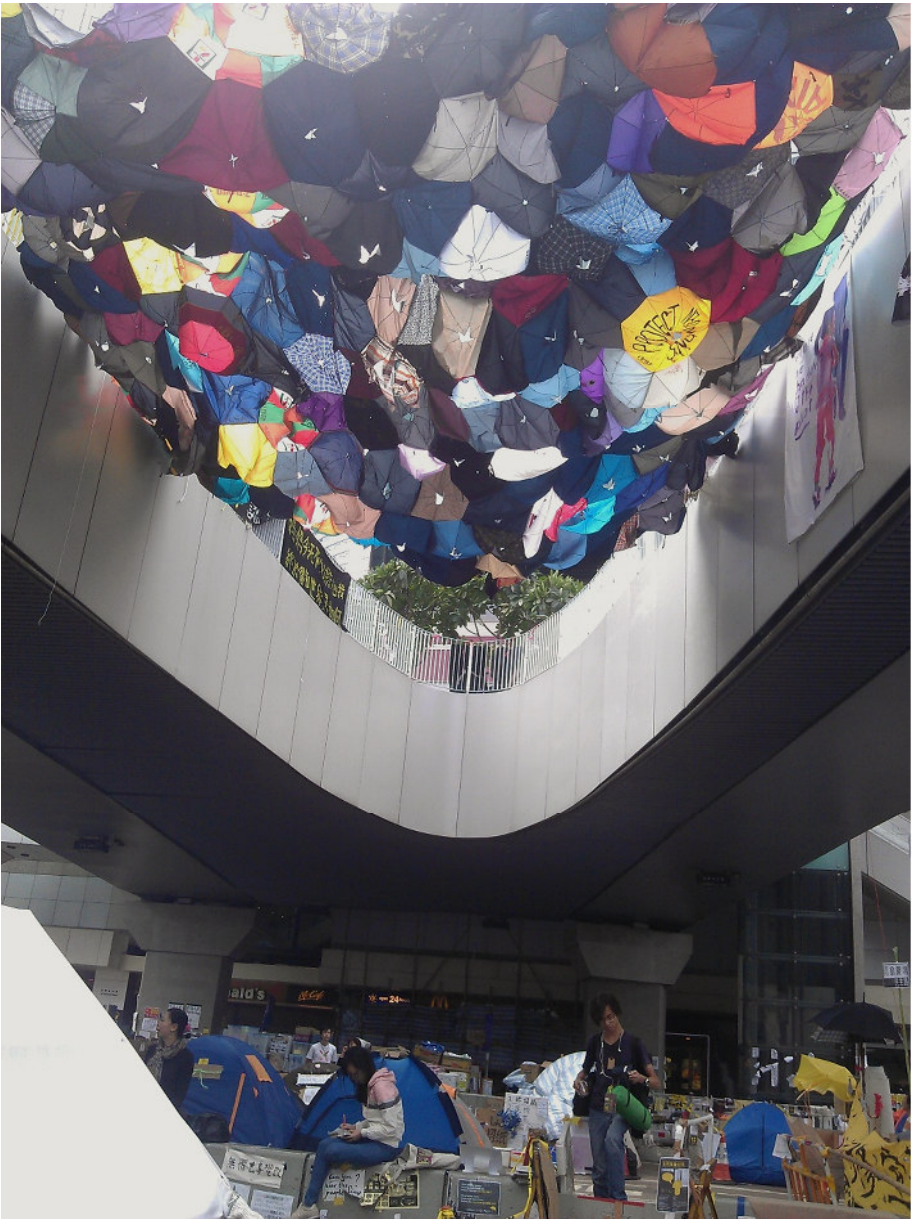
Liebe Leserinnen und Leser

Ich habe schon länger keinen Rundbrief mehr geschrieben. Zum Teil hängt es damit zusammen, dass ich an anderen Orten Gelegenheit hatte, über Begebenheiten aus meinem Leben zu schreiben, insbesondere in der Reformierten Presse, wo ich jeden Monat eine Kolonne schreibe. Zum Teil liegt es aber auch daran, dass sich seit meinem letzten Rundbrief im Winter 2011/12 in meinem Leben äusserlich wenig geändert hat. Meine Haupttätigkeit ist weiterhin, an der Chinese University of Hong Kong Theologie zu unterrichten. Daneben besuche ich jede Woche an einem bis zwei Tagen die Gefängnisinsassen. An unserem theologischen Seminar bin ich vollzeitlicher Lehrer und nehme an allen Aktivitäten der Schule teil: Unterricht, Arbeit an wissenschaftlichen Publikationen, Betreuung individueller Studierender bei Abschlussarbeiten, Teilnahme an studentischen Aktivitäten oder akademischen Konferenzen, allerhand Sitzungen und Empfang von Gästen. Im Gefängnis geht meine Arbeit äusserlich ähnlich unverändert weiter, mit regelmässigen Besuchen in drei Hochsicherheitsgefängnissen.

In diesem Brief berichte ich zunächst aus einer persönlichen Perspektive darüber, wie ich die «Schirm-Bewegung» erlebt habe (in einem beiliegenden WoZ-Artikel gebe ich eine politische Einschätzung der Hintergründe und der zukünftigen Perspektiven der Bewegung), danach über Entwicklungen an unserer Schule und in meiner dortigen Arbeit, weiter über einen durchschnittlichen Tag in einem der Gefängnisse. Zum Schluss berichte ich aus unserer Familie.

Protestzonen – Gesprächsforen – gesperrte Strassen

Im vergangenen Jahr erlebte Hongkong eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Identität: Was bedeutet es, dass Hongkong Teil von China ist? Die Entscheidung Chinas Ende August, Hongkong echte Demokratie zu verweigern, war für viele Menschen eine herbe Enttäuschung – auch wenn sie nicht ganz überraschend kam. Eine Diktatur hat es nie gern, wenn man nicht im Voraus weiss, wer gewählt wird. Zudem hat China Angst, dass sich Hongkong von China wegbewegt – was durch Chinas anti-demokratische Haltung erst recht Nahrung erhalten hat. Die Enttäuschung mündete in die «Schirm- Bewegung», über die in den europäischen Medien ausführlich berichtet wurde. Die 79 Tage der besetzten Strassen waren eine aussergewöhnliche Zeit: Zum einen hat die Bewegung die Menschen



Schirme – zum Schutz gegen das Tränengas der Polizei und zur Skulptur verarbeitet...

in Hongkong tief gespalten. Niemand blieb neutral und die Spaltung lief teils mitten durch Familien, Kirchen, Freundeskreise und verschiedene gesellschaftliche Gruppen. Diese Spaltung zu überbrücken, war und ist schwierig. Oft war der einzige Ausweg, das Thema zu vermeiden. Die meisten meiner Freunde und Bekannten und auch ich selbst standen der Bewegung jedoch positiv gegenüber und ich besuchte die Protestzonen regelmässig – teils mit meinen Kolleginnen und Kollegen, teils mit Gabi, teils alleine. Viele meiner gegenwärtigen oder früheren Studierenden nahmen eine aktive Rolle in der Bewegung ein. Beim Spaziergang durch die Protestzonen, beim Gespräch mit anderen Demonstranten, beim Zuhören in einem der



... oder zur kreativen Bearbeitung einladend

unzähligen spontanen Vorträge fand ich, dass die ganze Bewegung grossartig irgendwo zwischen gesunder Anarchie und Reich Gottes pendelte: Trotz jeglicher Weigerung der Regierung, einen Kompromiss zu suchen, blieb die Bewegung auch ohne effektive Organisationsstruktur über 79 Tage weitgehend friedlich. Es herrschte ein Klima des gegenseitigen Respektes und der spontanen gegenseitig-



Protestzone im Zentrum von Hong Kong Island

gen Hilfe. Die grossen Protestzonen wurden zu offenen Freiluft-Diskussionsforen und realisierten etwas von jener demokratischen Kultur, die den Menschen in Hongkong institutionell verweigert wird. Besonders beeindruckte mich, wie junge Schülerinnen und Schüler regelmässig nach der Schule, noch in ihrer Schuluniform, zu den Protestzonen kamen und spontan Hand anlegten: Sich niederknieten, um Kaugummi vom Boden zu kratzen, durch die Strasse laufen und Abfall einsammeln oder Material verteilen. Persönlich genoss ich am meisten, was ein unbeabsichtigtes und scheinbar unpolitisches Nebenprodukt der Bewegung war: Durch die gesperrten Strassen waren wichtige Teile der Insel Hongkongs und der Halbinsel Kowloon plötzlich vom Verkehr befreit. So war es zum ersten Mal möglich, auf der Hauptachse Kowloons, der sechsspurigen Nathan Road, oder im Zentrum von Hong Kong Island auf einer sonst achtspurig befahrenen Hauptsstrasse gemütlich und ohne Verkehrslärm zu bummeln. Ein Weg, der mit der U-Bahn zwar nur fünf Minuten dauerte, aber inklusive Abstieg in den Untergrund, Wiederaufstieg und Gang durch die Menschenmasse eine Viertelstunde benötigte,

war nun in gemächlichem Tempo mitten auf der Strasse gehend in derselben Zeit möglich.

China und Hongkong an unserem theologischen Seminar

Studentinnen und Studenten der Chinese University und somit auch Studierende unseres theologischen Seminars waren sehr aktiv in der «Schirm-Bewegung» involviert, durchaus unterstützt von den meisten Professorinnen und Professoren unseres Seminars. Eine besondere Herausforderung für uns war, dass etwa die Hälfte unserer Studierenden aus der Volksrepublik stammte und diese unterschiedlich auf die Bewegung reagierten. Zum Teil waren sie beeinflusst von ihren Familien in der Volksrepublik, die nur die offizielle Propaganda hörten, welche die Demonstrantinnen und Demonstranten als Chaoten und anti-chinesische Kräfte darstellte. Ich habe von einigen Studierenden gehört, die ihren Eltern versprechen mussten, dass sie sich von den Protesten fernhalten würden. Zur Erinnerung: In chinesischen Familien herrscht grosser Respekt und Gehorsam gegenüber den Wünschen der Eltern. Viele Jugendliche und auch junge Erwachsene akzeptieren solche elterlichen Weisungen anstandslos. Einige Studierende nahmen die Proteste als «gegen China» und damit auch indirekt gegen sie selbst gerichtet wahr. Tatsächlich stehen viele Hongkongerinnen und Hongkonger China zunehmend kritisch und ablehnend gegenüber und nehmen die wachsende chinesische Präsenz in Hongkong als Bedrohung wahr: Vor etwa zwei Jahren war ein grosses Thema, dass viele Frauen aus China nach Hongkong kamen, um hier zu gebären, was dem Nachwuchs die lokale Niederlassung gewährleistet. Einige Zeit später wurde zum Thema, dass eine grosse Zahl von jenseits der Grenze in China wohnenden Kindern lokalen Kindern den Platz im Kindergarten oder der Schule streitig machte. Dann, nachdem chinesisch produziertes Milchpulver wegen eines Giftskandals in Verruf geraten war, wurde plötzlich alles Milchpulver in Hongkonger Geschäften aufgekauft, weil es aus dem Ausland importiert war und als echt galt. So fühlten sich lokale und vor allem in Grenznähe lebende, oft auch ärmere Hongkonger Bevölkerungsgruppen von der grossen Zahl von Besuchenden aus China bedroht. Doch eine bedeutende Zahl der Studentinnen und Studenten aus China unterstützten die Demokratiebewegung ganz klar. Der Grund für diese Unterstützung ist verständlich. An einem Gesprächsabend unserer Schule sagte eine Studentin: „Wie sollen wir in China je Demokratie erhoffen können, wenn es nicht einmal

hier in Hongkong möglich sein soll?“ Tatsächlich zeigt die chinesische Weigerung, Demokratie im begrenzten Territorium von Hongkong zuzulassen, wie weit die Regierung in Beijing von Demokratie entfernt ist.

Unser Seminar hat verglichen mit anderen Seminarien Hongkongs mehr Studierende aus der Volksrepublik, weil es als einziges Teil einer staatlichen Universität ist und relativ leicht Studierende von ausserhalb Hongkongs aufnehmen kann. Dass wir unterdessen, neben einigen wenigen internationalen Studentinnen und Studenten, etwa hälftig lokale Studierende und solche aus der Volksrepublik haben, führt zu einigen Herausforderungen. Zum einen ist es sprachlich schwierig: Diejenigen, die neu aus China kommen, verstehen kaum Kantonesisch, dafür gelegentlich – aber durchaus nicht immer – besser Englisch als die lokalen Studentinnen und Studenten. Internationale Studierende wiederum verstehen weder Kantonesisch noch Mandarin (Putunghua). Wir können selbst wählen, ob wir auf Englisch, Kantonesisch oder Mandarin unterrichten. Doch keine der drei Sprachen wird von allen Studierenden verstanden. So müssen wir, vor allem am Anfang des Semesters, immer Simultanübersetzungen in eine bis zwei Sprachen gewährleisten. Das andere Problem ist, dass viele Studentinnen und Studenten aus China zwar sehr fleissig arbeiten und teils gute Noten haben, aber in gleichem Masse auch weniger am studentischen Leben teilnehmen, welches ein wichtiger Teil einer ganzheitlichen theologisch-spirituellen Bildung ist.

Sollte das alles etwas schwierig tönen, so muss man festhalten, dass es nicht wirklich schwierig ist, denn die Leute in Hongkong sind pragmatisch und praktisch und finden immer einen Weg.

Freisemester

Ich selbst hatte im ersten Halbjahr 2014 die Chance, vom Unterricht befreit zu sein. Das ist nicht dasselbe wie ein Sabbatical, sondern einfach eine Entlastung, die es erlauben sollte, mehr zu publizieren, was eine Bedingung für eine feste Anstellung (sogenannte Tenure) ist. Ich habe während dieser Zeit die Arbeit an einem Lehrmittel zur westlichen Kirchengeschichte an die Hand genommen. Die Befreiung vom wöchentlichen Unterricht hat mir zudem den Freiraum gegeben, an anderen Projekten zu arbeiten und an verschiedenen Orten Vorträge zu halten, unter anderem in Leeds, Nordengland, wo ich



Mittagessen mit einer Gruppe Studienabgänger unserer Schule in Falam, Chin State, in den Bergen von Myanmar

Vorträge zur Pfingstbewegung und ihrer politischen Bedeutung gehalten habe. In der ersten Januarwoche des vergangenen Jahres leitete ich zudem eine Studienreise unserer Schule nach Myanmar. Der Anlass war, dass wir seit vielen Jahren regelmässig Studentinnen und Studenten aus Myanmar haben (ich habe in früheren Rundbriefen darüber berichtet), die unterdessen alle an theologischen



Vortrag im Chin Christian College in Hakha, der Hauptstadt des Chin State, West Myanmar

Seminarien in Myanmar unterrichten. Die Reise beinhaltete einen Besuch bei einigen dieser Schulen. Daneben hatten wir Gespräche mit Vertretern des Buddhismus und erhielten Einblicke in eine sich verändernde Gesellschaft. Da ich vom Unterricht befreit war, blieb ich



Mittagessen im Lai Lun Integrated Development Center, einem ökologischen Landwirtschaftsbetrieb des Chin Christian Institute of Theology in Falam, Chin State.

nach der Abreise meiner Studenten und Studentinnen noch zurück in Myanmar und besuchte theologische Schulen in entfernteren Berggebieten. Über einen dieser Besuche habe ich in einem kürzlichen Artikel im Auftrag (4/2014) geschrieben.

Semesterarbeiten zu korrigieren, gehört nicht zum aufregendsten Teil meiner Arbeit. Manchmal finden sich jedoch unerwartete Perlen. Ein Student aus den Bergen im westlichen Teil Myanmars, dem Gebiet des Chin-Volkes, beginnt seinen Essay zur Theologie der Befreiung mit einem schönen, wenn auch nur bedingt korrekten Bild:

„Offensichtlich ist Erfahrung der Ausgangspunkt der Befreiungstheologie: In meiner Kindheit zog meine Familie ein Mutterschwein mit zehn kleinen Ferkeln auf. Alle außer einem Ferkel waren stark genug. Dieses eine war von Geburt auf schwach und war unfähig, an der Brust der Mutter zu trinken. Um ihm zu helfen, nahm meine Mutter jeweils die neun starken Ferkel zur Seite, was natürlich deren aufgeregtes Gequieke auslöste. Auf meine Frage,

weshalb die Mutter die Stärkeren zur Seite nahm, antwortete die Mutter: Das ist für das Überleben des Schwächeren. – Diese Erfahrung bildet den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen."

Ebenfalls in diese Zeit des Freisemesters fiel eine Einladung, für einen Verbund südostasiatischer theologischer Seminare einen Akkreditierungsbesuch in zwei Schulen in Singapur zu machen. In einem kleinen Team mit einer philippinischen Dozentin und einem Dozenten aus Singapur verbrachte ich je drei Tage in zwei Schulen Singapurs und erhielt durch intensive Interviews mit Mitarbeitenden und Studierenden einen tiefen Einblick in das dortige Christentum. Singapur zu verstehen ist interessant, weil einiges darauf hindeutet, dass China im Modell Singapur ein Vorbild sieht: eine wohlwollende Diktatur, die sich ein bisschen als Demokratie verkleidet; eine Bevölkerung, die sich der Politik fraglos unterwirft; und eine starke Wirtschaft. Das Christentum Singapurs fügt sich, gemäss dem Wenigen, das ich gesehen habe, nahtlos in dieses Bild ein.

Ein Halbttag im psychiatrischen Gefängnis Siu Lam

Weiterhin besuche ich an einem bis zwei Tagen pro Woche die Gefangenen. Einmal pro Monat oder teils sogar nur alle zwei Monate gehe ich nach Siu Lam. Ich habe über dieses Gefängnis bereits früher berichtet. Ich behalte diese spärlichen Besuche in diesem Gefängnis aufrecht, weil ich eine Gruppe von Insassen in der speziellen Sicherheitsabteilung schon seit vielen Jahren, einige von ihnen seit 15 Jahren, kenne. Es gibt auch zwei andere Pfarrer, die gelegentlich hingehen. In dem Sinn wird Betreuung nicht nur von mir geleistet.

Siu Lam ist ein psychiatrisches Hochsicherheitsgefängnis, das verschiedene Abteilungen und eine sehr bunte Mischung von verschiedenen Insassen hat: eine Abteilung für Sexualstraftäter, wo sie intensive therapeutische Behandlung erhalten; eine Abteilung für Untersuchungshäftlinge, für die das Gericht psychologische Abklärungen erfordert; eine allgemeine Abteilung, wo Häftlinge aus dem Normalvollzug bei momentanen Krisen für kürzer oder länger hinkommen; eine Abteilung für Insassen mit schweren psychischen Leiden; eine kleine Abteilung für Frauen, wo Betroffene all dieser Kategorien vertreten sind; eine Spitalabteilung mit einigen transsexuellen Straftätern, meist Sexarbeitern, sowie eine Hochsicherheitsabteilung, in der Zeugen der Anklage, die selbst auch verurteilt sind,

zu ihrem Schutz vor den von ihnen belasteten Tätern festgehalten werden. Ich besuche jeweils vor allem diese Abteilung der Kronzeugen, doch gehe ich, so weit es die Zeit erlaubt, auch in die anderen Abteilungen.

Ich betrete das Gefängnis um 9 Uhr morgens und gehe direkt in die spezielle Schutzabteilung (special protection unit). Zurzeit sind 18 Insassen in dieser Abteilung. Ich gehe durch die Werkstatt, wo sie teils arbeiten, teils studieren, teils etwas Fitnesstraining betreiben und mehrheitlich einfach rumhängen, grüsse jeden Einzelnen, führe mit jedem ein kurzes Gespräch, indem ich mich nach dem Befinden erkundige. Das gibt mir einen ersten Anhaltspunkt, um zu sehen, wie die Stimmungslage generell und individuell ist.

Danach lade ich alle, die interessiert sind, zu einem kleinen Gottesdienst respektive einer einfachen Gesprächsrunde ein. Heute sind 14 der 18 Insassen dabei. Wir beginnen mit mehreren Liedern, die die Insassen selbst wählen und die einige von ihnen mit der Gitarre begleiten. Die Insassen singen gerne und sind sehr engagiert dabei. Zu meiner Freude versuchen sie heute, mehrere Lieder zu singen, die ihnen noch nicht vertraut sind. Ich bewundere diese Bereitschaft, Neues zu lernen. Danach beginnen wir die Gesprächsrunde. Thema kann irgendetwas sein: Oft bitte ich jeden, etwas zu berichten, das ihn im letzten Monat besonders erfreut hat; oder ich fordere sie auf, eine Frage zu stellen, die sie zum Thema religiösen Glaubens beschäftigt und auf die sie eine Antwort suchen. Heute bitte ich sie, mir einige Ideen zu geben zum Bibeltext, zu dem ich am Sonntag predigen werde – die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum. Das Gespräch verläuft gut und einige brauchbare Ideen kommen zusammen. Ich runde das Gespräch ab und verknüpfe die biblische Geschichte mit dem, was sie im Gespräch geäußert haben und mit ihrem Leben im Gefängnis. Danach verabschiede ich mich von ihnen und bin bereit für Einzelgespräche.

Heute sieht es zuerst aus, als hätte niemand ein spezielles Anliegen, aber zwei der Insassen bleiben zurück und ich merke, dass ihnen etwas auf dem Herzen liegt. Der Erste sitzt lebenslänglich für Mord. Er wirkt niedergeschlagen, weil er Bericht erhalten hat, dass seine Schwester krank ist. Es scheint nichts Schwerwiegendes zu sein, aber es trägt zu seinem Gefühl der Hilflosigkeit bei. Es beschämt ihn, dass er seine Familie nicht hilfreich unterstützen kann. Ich ermutige ihn und weise ihn auf die Veränderungen hin, die er bereits durchgemacht hat. Doch der wohl wichtigste Trost ist, dass ich ihm

einfach zuhören und ihm Gelegenheit geben, seinen Schmerz mitzuteilen. Als nächsten treffe ich einen 22-jährigen Paraguayer. Er sitzt für Drogentransport eine sehr lange Strafe ab. Er hat kein Problem, sondern will einfach ein bisschen mit mir über seine Familie reden. In den vier Jahren, in denen ich ihn kenne, hat er enorme Fortschritte in Englisch und Kantonesisch gemacht. Ich weise ihn auf diese Veränderungen hin, um ihn mit einem positiven Feedback zu ermutigen. Als ich mich von ihm verabschiede, haben sich doch noch zwei weitere Insassen besonnen und wollen mit mir sprechen. Der erste ist lebenslänglich für Mord im Gefängnis. Er hat am gleichen Tag Geburtstag wie ich und das bildet eine wichtige Verbindung zwischen uns. Er will mir einfach etwas erzählen über seine kürzlichen Studien. Der andere ist auch lebenslänglich für Mord im Gefängnis. Er erzählt mir von seiner Familie, kleinen Konflikten in der Familie, wie er falsch reagiert habe und es daraufhin bereut habe, und über seine Beziehung zu seiner Freundin.

Endlich verabschiede ich mich aus dieser Abteilung und will nur noch kurz drei Personen besuchen, die ich aus anderen Gefängnissen kenne und die aufgrund psychischer Probleme hierher transferiert worden sind. Auf dem Weg in die Abteilung für neue Eintritte treffe ich auf den Gefängnisdirektor, der gerade auf dem täglichen Kontrollgang ist, zusammen mit einem halben Dutzend seiner Mitarbeiter. Ich habe ihn vor zwölf Jahren kennengelernt, als er noch in einer niedrigeren Position in einem anderen Gefängnis angestellt war, und mag ihn gut. Doch auch er hat eine gebrochene Geschichte. Er war einmal Kandidat für die höchsten Stufen des Gefängnisministeriums, doch wurden Fotos von ihm mit einigen Frauen an einer internen Party den Medien zugespielt, vermutlich von einem internen Konkurrenten, und danach wurde er zurückversetzt. Ich spreche mit ihm und er erzählt mir, wie er Dinge, die ich in einem früheren Gespräch bemängelt hatte, verbessert habe. (Hintergrund: oft wenden sich Insassen mit Klagen an mich, weil es für sie zu Problemen führen könnte, wenn sie solche direkt bei der Gefängnisleitung deponieren würden. Ich schaue jeweils, was möglich und sinnvoll ist, bei der Gefängnisleitung anzusprechen. In diesem Fall ging es um schmutzige Decken.)

Endlich komme ich dazu, mich den neu eingetretenen oder transferierten Insassen zuzuwenden: Der Erste ist Peter (alle Namen geändert) aus Nigeria, den ich seit 15 Jahren kenne und der unter den

9'000 Insassen in Hongkongs Gefängnissen gemäss den Gefängnis-aufsehern zu den schwierigsten gehört. Er hat schon mehrere Zusatzstrafen erhalten und ich habe manchmal Angst, dass er es gar nie mehr schafft, aus dem Gefängnis rauszukommen. Er wurde angeklagt, Aufseher angegriffen zu haben und wurde vom Richter zur psychiatrischen Abklärung hierhergeschickt. Ob er angegriffen hat oder angegriffen wurde, ist schwer abschätzbar. Doch in der Beweisführung sind die Aufseher unendlich im Vorteil. Peter ist mit dem System in ständigem Kampf. Ich kann nicht viel machen. Ich versuche ihm zu sagen, dass er gegen dieses System nicht gewinnen kann und andere Wege suchen soll. Als ich mich von ihm verabschiedete, ruft mich jemand aus einer anderen Zelle, den ich nicht kenne. Es stellt sich heraus, dass es ein palästinensischer Flüchtling aus Jerusalem ist, ein Christ, der in Hongkong getauft worden ist. Er ist mit seiner Frau und acht Kindern nach Hongkong geflohen. Er ist glücklich, einen Pfarrer zu sehen. Als nächstes gehe ich zu einem jungen Kanadier, einem intelligenten Mann, der gemäss seinen eigenen Angaben in einem depressiven Schub einen Polizisten angegriffen hatte, weil er hoffte, dass dieser auf ihn schießen und ihn so töten würde - also ein durchaus merkwürdiger indirekter und glücklicherweise missratener Suizidversuch. Er wartet auf das Gericht und hofft, dass er bald frei kommt. Ich hoffe mit ihm.

Als ich gehen will, ruft mich noch ein anderer Insasse, ein Franzose algerischer Abstammung, der kaum ein Wort Englisch spricht. Er ist des Diebstahls angeklagt und wartet auf seine Verurteilung. Er möchte zurück in den normalen Vollzug, denn er findet, er habe keine Probleme. Ich sage ihm, dass das der Psychiater beurteilen müsse, ich hätte da keinen Einfluss. An diesem Punkt spüre ich, wie meine Geduld langsam zu Ende geht. Weshalb musste dieser Franzose ausgerechnet nach Hongkong kommen? Und wie soll der sich mit dem Psychiater je verständigen können? Ich weise einen der höheren Beamten auf seine Situation hin und sie versprechen mir, dass sie der Sache nachgehen. Ob sie etwas tun werden?

Als Nächstes gehe ich in die allgemeine Abteilung, wo ein 30-jähriger Mann aus Tansania, Alex, seit einigen Monaten einsitzt. Ich kenne ihn seit vier Jahren - aus einem anderen Gefängnis. Er war gegen seinen Willen in dieses psychiatrische Gefängnis gekommen, doch hat ihm, nach seinen Worten, Jesus unterdessen gesagt, dass es für ihn das Beste sei, in diesem Gefängnis zu sein. Ob er die Stimme von Jesus wohl richtig erkannt hat? - Ich halte das Klima

dieses psychiatrischen Gefängnisses für nicht sehr heilsam und denke, der Vollzug in einem normalen Gefängnis ist gesünder. Doch vielleicht hat ja die Stimme, die Alex als diejenige von Jesus erkannte, recht.

Zum Schluss gehe ich noch auf einen kurzen Besuch in die Spitalabteilung, wo ich Angel treffe, einen 20-jährigen philippinischen Transsexuellen, der in Hongkong als Sexarbeiter tätig war. Da er nicht nur für illegale Arbeit, sondern auch für Drogenbesitz angeklagt war, erhielt er eine recht lange Strafe: 18 Monate – eine sehr lange Zeit für einen jungen Menschen. Er wird von einem ehemaligen Studenten von mir, der in einer Organisation für männliche Sexarbeiter tätig ist, unterstützt. Angel sorgt sich, weil er im Gefängnis bisher keine Hormone erhalten hat.

Ich verlasse das Gefängnis vor 14 Uhr mit mässigem Gefühl. Das Gespräch und die Begegnungen in der Spezialabteilung waren gut. Doch danach traf ich auf viel zu viel Leiden, zu dem ich viel zu wenig lindernd beitragen konnte. Mehrere der Insassen schienen mir nicht nur im Gefängnis eingeschlossen, sondern ebenso in schwierigen Beziehungen, in aussichtslosen Konflikten oder in mentalen Wirren. Ich weiss, dass meine Besuche nichts Grundlegendes ändern können. Aber ich halte daran fest: Zum einen ist es Teil meiner eigenen spirituellen Übung geworden; zum anderen glaube ich, dass Begegnungen mit Menschen von aussen Fenster in selbst oder fremd erbaute Mauern brechen können, durch die frische Luft und neue Perspektiven möglich sind.

Aus der Familie

Im vergangenen Jahr hat unser ältester Sohn Joel seine Mittelschule in Hongkong abgeschlossen. Da er in der Schweiz an der ETH Architektur studieren will und diese seinen hiesigen Abschluss nicht anerkennt, muss er dort im nächsten August eine Aufnahmeprüfung machen, für die er sich in den kommenden Monaten vorbereiten wird. Er nutzt das freie Halbjahr, um eine Filmschule in Hongkong zu besuchen, wo er in die Grundlagen des Filmens eingeführt wird. Er hat in den letzten Jahren Interesse an visueller Gestaltung entwickelt und der Kurs gefällt ihm gut. Unser zweiter Sohn Elia ist in seinem elften Schuljahr, das heisst, er hat noch zweieinhalb Jahre bis zum Abschluss. Er ist körperlich grösser als der Rest der Familie und ist sportlich in verschiedenen Sportteams der Schule aktiv. Pina

ist im achten Schuljahr und hat es im vergangenen Jahr genossen, zum ersten Mal in die gleiche Schule wie ihre beiden älteren Brüder zu gehen.

Gabi hat weiterhin eine Vielfalt von Beschäftigungen: Ihre Haupttätigkeit ist die Leitung eines kleinen Betriebes, der Stadt-, Land- und Wandertouren in Hongkong anbietet. Der Betrieb hat acht Reiseführerinnen und Reiseführer, die jedoch alle nur teilzeitlich tätig sind. Gabi selbst übernimmt etwa zwei- bis dreimal wöchentlich eine Tour. Wer mehr über diese Agentur erfahren möchte, kann sich die Website anschauen: www.walkhongkong.com. Daneben unterrichtet sie Yoga für Einzelne und in Gruppen und ist in der letzten Phase einer Weiterbildung zur Yoga-Therapeutin. Schliesslich arbeitet sie zweimal pro Woche in einem Non-Profit-Quartiercafé, das sie im Anbau einer Kirche im Herzen der Stadt mitgegründet hat (siehe www.facebook.com/kucspace).

In diesem neu angebrochenen Jahr wünschen wir euch allen viel Gutes und freuen uns, von euch zu hören. Und natürlich hoffen wir, möglichst viele von euch im Sommer, wenn wir wieder in der Schweiz auf Besuch sind, zu sehen.

Tobias Brandner & Gabi Baumgartner, Joel, Elia und Pina



Joel, Pina, Gabi, Tobias, Elia

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden
(für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 222.1012 angeben):

Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel

Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,
SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33

Impressum	Mission 21, Evangelisches Missionswerk Basel, setzt in 21 Ländern zusammen mit 70 Partnerkirchen und -organisationen Zeichen der Hoffnung im Sinne des Evangeliums. Weltweit helfen wir, mit rund 90 Projekten Armut zu bekämpfen, Gesundheit zu fördern, Frauen zu stärken, Konflikte gewaltlos zu lösen und Menschen im theologisch-kirchlichen Bereich auszubilden. In der Schweiz gestaltet Mission 21 Begegnung, Austausch und Forschung im Spannungsfeld von Mission und Entwicklungszusammenarbeit mit.
Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, CH-4009 Basel Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt.	
Tobias Brandner und Gabi Baumgartner	
Flat S2 Chung Chi Staff Quarter Chinese University of Hong Kong Shatin, N.T.	
Hongkong	
Tel: +852 27 15 71 42	
E-Mail: tobiasbran@gmail.com	